


WEGE ZUR
UNIVERSALIEN
FORSCHUNG

Sprachwissenschaftliche Beiträge
zum 60. Geburtstag von Hansjakob Seiler

Herausgegeben von
Gunter Brettschneider
und
Christian Lehmann

(= Tübinger Beiträge zur Linguistik 145)

 Gunter Narr Verlag Tübingen

1980

„HABEN“ IN DEN KARTWELSPRACHEN

Winfried Boeder (Oldenburg)

0. Im folgenden Beitrag möchte ich einige genetische Aspekte des „Problems der sprachlichen Possessivität“ (Seiler 1973) besprechen. Hansjakob Seiler (1973: 232) meint, man solle „solche schwierigen Fragen . . . am besten an seiner eigenen Muttersprache“ untersuchen; andererseits hat er in vielen Arbeiten gezeigt, wie nützlich es ist, das „Gefundene durch die Konfrontation mit den Verhältnissen in einer weit abliegenden Sprache . . . noch plastischer hervortreten zu lassen“. Da es nun hier um die Genese von „haben“-Konstruktionen geht und diese bezüglich der europäischen Sprachen schon viel Beachtung gefunden hat (z.B. in den Arbeiten von A. Meillet, J. Vendryes und E. Benveniste), folge ich nur dem zweiten Teil des Ratschlags und lege einiges Material vor, das Deeters' bahnbrechende Arbeit ergänzen soll.¹ – Ich möchte dabei folgenden Fragen nachgehen: Welche Funktion haben die vielen „haben“-Verben in den Kartwelsprachen? Und: Wie entstehen neue „haben“-Konstruktionen? Besonders wichtig werden bei der Beantwortung dieser Fragen transformationelle Beziehungen sein, die die „haben“-Konstruktionen mit anderen Strukturen verbinden. Mir scheint, daß man nicht einmal sagen kann, was ein „haben“-Verb ist, wenn man nicht berücksichtigt, daß „Genitiv, Possessivpronomen einerseits und *haben* etc. andererseits einander komplementieren und erst zusammen den Phänomenbereich der Possessivität konstituieren“ (Seiler 1973: 232). Eine Minimalbedingung für das Vorliegen einer Struktur mit „haben“ (und übrigens auch „sein“) kann man so formulieren: daß diese Struktur in einer regelmäßigen transformationellen Beziehung zu einer Struktur ohne das „haben“-Wort steht; so etwa zu einer Struktur mit Genitiv oder Possessivpronomen oder mit einer Wortbildung wie georgisch *na-kmr-ev-i* (zu *kmar-i* ‚Gatte‘; = mingrelisch *na-komonž-i*) ‚jemandes ehemaliger Gatte‘ (= ‚jemand, den jemand zum Gatten hatte‘) oder auch zu einer Struktur mit einem Dativ: *He had two teeth missing* ~ *Ihm fehlten zwei Zähne*. *halten* in *Er hält einen Stock in der Hand* ist kein „haben“-Verb, denn ihm fehlen entsprechende transformationelle Beziehungen; wohl aber *haben* in *Er hat einen Stock in der Hand*, denn dieser Satz füllt die „Lücke“: * *Ein Stock ist ihm in der Hand*.

1. Die Erörterung der genannten Fragen erfordert zunächst eine allgemeine Charakteristik der „haben“-Verben in den Kartwelsprachen. Ich benutze dabei immer die Formel „A hat B“, obwohl eine ganze Reihe von semantisch verschiedenen Verben für „haben“ auftreten, und obwohl diese Verben anders konstruiert werden als „haben“ in den meisten europäischen Sprachen. Die Formel „A hat B“ wird in erweiterter Form dazu dienen, die Gemeinsamkeit aller „haben“-Verben in einer bestimmten Konstruktion darzustellen.

1.1 „haben“ ist in vielen Kaukasussprachen wie die sog. „Empfindungsverben“ konstruiert, also mit dem „Besitzer“ (A) im Obliquus, in den Kartwelsprachen speziell im Dativ

¹ Dieser Aufsatz gehört zu einer größeren Arbeit, die durch von der Deutschen Forschungsgemeinschaft vermittelte Forschungsaufenthalte 1974 und 1977 in Georgien (an der Universität Tbilissi und im Sprachwissenschaftlichen Institut der Akademie der Wissenschaften der Georgischen SSR) ermöglicht wurden. Ich möchte all denen herzlich danken, die mir u.a. bei dieser Arbeit, vor allem durch Übersetzungen ins Georgische, selbstlos geholfen haben: Maksime Kaldani, Aleksandre Oniani, Murman Suxišvili (Tbilissi), Domna Vezden-Gabliani und Ciuri Gabliani (Mestia) für das Swanische, Togo Gudava, Natela Kutelia und Anton Kiziria für das Mingrelische und Meri Damenia und Valeri Gaprindašvili für das Georgische. Hier ist der übliche Hinweis ganz besonders angebracht, daß die vielen Fehler und anfechtbaren Ansichten nicht auf ihr, sondern auf mein Konto gehen.

(cf. „B gehört A“); andere Verben dieser Art sind z.B. „schlafen“ (gewissermaßen „mir schläft“), „hören“ (cf. „mir kommt zu Ohren“), „lieben“ (cf. „mir gefällt“), „wünschen“, „heißen“ usw. A steht also im Dativ, B im Nominativ. – Der Dativ (A) ist am Verb durch ein Objektspräfix gekennzeichnet, das grammatische Subjekt im Nominativ (B) durch ein Suffix (jedenfalls in der 3. Person; dies ist wie im Deutschen der häufigste Fall): *zayl-i m-qav-s* ‚Hund-Nom. 1. Person Objekt-hab-3. Person Subjekt‘ (‚ich habe einen Hund‘).

Der Begriff „grammatisches Subjekt“ für B ist problematisch, insofern A trotz seiner Kasusform wie im Deutschen bestimmte Subjektseigenschaften hat, auf die ich hier nicht eingehen kann (cf. Boeder 1979). – Das Objektspräfix bezieht sich in den Kartwelsprachen auf das „indirekte Objekt“ (wie oben in *m-qav-s*) oder auf das direkte Objekt (wie in *m-axarebs* ‚er erfreut mich‘; *m-* ist das Objektszeichen der 1. Person Singular). Zwischen diese Präfixe und die Wurzel können die Vokale *a*, *i*, *u*, und *e* treten, die das indirekte Objekt funktional näher spezifizieren, die sog. Versionsvokale (cf. Boeder 1969). So bedeutet z.B. *m-i-çer-s* ‚er (-s) schreibt für (-i-) mich (m-)‘, *m-a-çer-s* ‚er schreibt auf (-a-) mir‘; *m-i-zi-s* ‚er sitzt bei mir‘, *m-a-zi-s* ‚er sitzt auf mir‘. Die Bedeutung der objektiven Version (-i- und -u-) bei den statischen Verben, nämlich ‚bei‘ (in *mizis*) dürfte die historisch ältere sein: ‚er schreibt bei mir‘ → ‚er schreibt für mich‘.

1.2 „haben“ im Altgeorgischen (ca. 5.–10. Jahrhundert) hat Deeters (1954) bereits gut beschrieben (cf. Šengelia 1978); dennoch seien die betreffenden Verben wegen des historischen Gesamtzusammenhangs hier wiederholt:

a) Die Wurzel *kw(n)-* bezeichnet bis heute „haben“ da, wo keine besonderen Bedingungen gegeben sein müssen; es wird im Altgeorgischen z.B. **nicht** bei relationalen Ausdrücken (Verwandtschaftsnamen, Körperteilen, Namen) gebraucht, wohl aber bei Abstrakta (Liebe, Friede, Macht etc.) und sogar bei Personen (z.B. in Lukas 16, 29 ‚sie **haben** Moses und die Propheten‘) (Deeters 1954: 111–112). Die ursprüngliche Bedeutung scheint „(bei sich) tragen“ gewesen zu sein; bis heute wird dies Verb mit Richtungspräfixen versehen und bedeutet dann „bringen“.

b) *m-qav-s* heißt in älterer Zeit nur „mir folgt“, „ich führe mit mir“, wobei B ein Lebewesen ist. Damit kann sich die Bedeutung „in der Gewalt haben“ verbinden: Mt 27, 16A *xolo hqva vinme mašin pçrobili* ‚aber sie:hatten jemand damals Gefangenen [sc. Barabas]‘.

c) Von der Wurzel *dg-* ‚stehn‘ werden Formen mit verschiedenen Versionspräfixen (cf. 1.1) gebildet: *m-i-dg-s* ‚(bei) mir steht‘ (nach Deeters (1954: 113) bei Grundstücken, Häusern, Bäumen etc., aber auch bei „Seele“) und *m-a-dg-s* ‚auf mir steht‘ (bei (äußeren) Körperteilen, einschließlich „Bauch“, „Mund“).

d) Wie *midgs* ist auch *m-i-c* gebildet (< **m-i-z-s*) ‚(bei) mir liegt‘ gebildet; es wird oft mit „Macht“ verbunden („können“), aber auch anderen „Besitzümern“. Ebenso entspricht *madgs* ein *m-a-c* ‚auf mir liegt‘.

e) *m-i-v-i-s* ‚1. Person Objekt-Präfix der objektiven Version-Wurzel [zu *sv-* ‚setzen‘]-Themasuffix-3. Person Subjekt“ wird mit Personenbezeichnungen (relationalen Begriffen) in der Einzahl gebraucht, z.B. Joh. 4, 17C *ara mivis me kmar* ‚nicht ich:habe ich Gatte‘ (‚ich habe keinen Mann‘).

f) Zu den Verben in d) und e) werden Formen mit *sx-* gebildet, wenn B eine Vielheit bezeichnet.

Darüber hinaus gibt es viele anschauliche idiomatische Ausdrucksweisen wie z.B. in Lukas 8, 13 *amat ziri ara uba* ‚sie Wurzel nicht hatten‘ (mit *u-b-a* ‚Präfix der objektiven Version in der 3. Person-bind-3. Person Singular Subjekt“ = „ihnen waren angebunden“) u. dgl.

1.3. Im Neugeorgischen gibt es (abgesehen von idiomatischen Ausdrucksweisen) zwei Verben: *mqavs* (s.o. 1.2 b) für belebte B und *makvs* (s.o. 1.2 a) für alle übrigen Fälle (einschließlich Körperteile, Namen usw., soweit keine spezielleren Verben verwandt werden). *makvs* kann also nicht mehr wie im Altgeorgischen bei Personen (B) gebraucht werden.

1.4. Im Mingrelischen und Swanischen gibt es etymologische Entsprechungen zur Wurzel *qav-* (s.o. 1.2 b). Mingrelisch *m-i-'un-s/puns* (< **m-²un-s*) entspricht auch semantisch genau neugeorgisch *mqavs*. – Anders ist es aber im Swanischen, wo die Bedeutung von *m-a-qa* der altgeorgischen Bedeutung von *mqavs* nähersteht.

Es ist zweckmäßig die Dialekte einzeln zu beschreiben:

1.4.1 Im Unterbalischen bedeutet *maqa* hauptsächlich zweierlei:

a) Die Teil-von-Beziehung bei Extremitäten des Körpers, z.B. *amsolds woxušd cxule xaqa* ‚Mensch-Dat fünf Finger hat‘ (Davitiani 12, 61; ebenso: ‚hat einen großen Kopf‘ ib. 158, 51).

b) *maqa* bezeichnet auch ein „mit sich führen/bringen“, zunächst bei Lebewesen, die A folgen, d.h., die man „kontrolliert“: *čäž maqa* ‚ich führe ein Pferd bei mir‘ (M. Kaldani), *xoča žeγ xaqa* ‚er hat einen guten Hund (bei sich)‘ (ed.).²

1.4.2 Im Oberbalischen besteht wie im Georgischen die Neigung, bei belebtem B allgemein *maqa* zu gebrauchen.

a) Manchmal ist die Bedeutung „folgen“ noch spürbar: *gānxān xaqa mənqri märe* ‚zur:Seite hat:er Begleiter Mann‘ (von einem Jäger gesagt; SwP 54; 14, 69 Mulach; cf. SwP 296; 94b, 3 Mulach).

b) Andererseits scheint „Kontrolle“ nicht notwendig zu sein; cf. *ačanka muxvbe dār žaqa* ‚außerdem Bruder niemand hast:du‘ (‚einen anderen Bruder hast du nicht‘: BZ 59) gegenüber: *z’anmaqre Kažeti murqvamisga xaqax Dərižan* ‚er:erfuhr, Kadscheti:Gen Turm:in sie:haben D.‘ (‚er erfuhr, daß sie Daredschan [eine Frau] im Turm des Kadschlandes gefangen halten‘).³

1.4.3 Das Mingrelische und das Swanische haben eine Wurzel *γw-*, die nur bei unbelebtem B gebraucht wird. Mingrelisch *miγu* entspricht im wesentlichen georgisch *makvs* (zu *mapu* s.u. 3.4). Anders im Swanischen, wo *muγve* offensichtlich eine etwas spezifischere Bedeutung hat bzw. hatte.

a) Es wird gebraucht, wenn jemand etwas in der Hand usw. hat („hält“): *leṭvre muṭvār šun xuyvānda* ‚angezündete Kerze in:der:Hand hatte:er‘ (SwP 32; 8, 141 Mulach; cf. mingrelisch *xes miγudu okroš žvari* ‚in:der:Hand hatte:ich von:Gold ein:Kreuz‘; G. 303; 440, 6).⁴

b) Darüber hinaus bedeutet es „verfügen über (Ge- oder Verbrauchsgegenstände)“: *vod visgv xuyvānx* ‚solange Apfel sie:hatten‘ (‚solange ihnen der Zauberapfel zur Verfügung stand‘; BZ 30 Mulach); *lemesg māma xuyvānx* ‚Feuer nicht hatten:sie‘ (BZ 101); *ečis xuyvān žaqv* ‚jener:Dat. hatte Klappmesser‘ (BZ 287 Mulach).

c) Das „Verfügen-über“ kann sich auch auf andere „Gegenstände“ beziehen, z.B. auf den Verstand, der in gewisser Weise ähnlich „kontrollierbar“ ist wie äußere Körperteile, aber nicht „belebt“ ist: *lāmqer xuyvānda, imžvāžži māra* ‚[der in einen Esel verwandelte Mann] Verstand hatte, wie Mensch‘ (BZ 378 Mestia; cf. Davitiani 167, 45); ähnlich: *m’eser xelob xuyve* ‚Was sagt:er Handwerk hat:er‘ (‚was für ein Handwerk kann er‘; Kaldani 1953: 197 Unterbalisch).

² In den Sprichwörtern tritt häufig auf: „A bringt B mit sich“ im Sinne von: „A verursacht B“: *žar aγbāš tabāgs eseri xaqa* ‚Verdruß Nehmen:Gen. Tisch:Dat. sagt:man:auch hat‘ (‚auch das Mahl vor der Fastenzeit bringt Verdruß mit sich, sagt man‘). Hierher gehört vielleicht auch die Bedeutung ‚taugen‘: *mad xaqa* ‚nicht es:hat‘ (= ‚es taugt nichts‘).

³ Über das Lentechische und Laschchische fehlen mir hier wie bei den anderen Verben ausreichende Informationen.

⁴ Ähnlich: *txerils činčvliḍ qāpuš xuyve* ‚Wolf:Dat. Kündchen mit:den:Zähnen hält:er‘ (SwP 274; 91c, 5 Lachamula) und *txvim gānte xuyva* ‚[der Körper, dem der Kopf abgeschlagen ist, umarmt die Frau und] Kopf an:der:Seite hat:er‘ (BZ 101); ohne explizites „Instrument“ oder Lokativ: *žgerāgs xuyve vokvreš kvablād* ‚Dschgraag [= der Heilige Georg] hat von:Gold eine:Keule [sc. in der Hand]‘ (SwP 304; 94c, 36 Chalde).

d) Generell kann B aber offenbar auch eine „Liegenschaft“ sein (wobei auch andere Verben gebraucht werden) oder überhaupt Besitz, über den man verfügt: *ečas xoša jezo xurva* ‚jener:Dat. groß Hof hat:er‘ (BZ 100); *amsolds, maza eser xurve, eže xošild gvi xar* ‚Mensch:Dat., wieviel sagt:man er:hat, soviel mehr Herz hat:er‘ (‚je mehr man hat, auf desto mehr hat man Lust‘; Davitiani 12, 19; cf. 76, 145; 121, 34; 140, 75).

e) In vielen Fällen scheint eine resultative Komponente vorzuliegen: „verfügen über“ < „bekommen, erreicht haben“: *dabs läši nāšdebvd. eser xurve* ‚Feld:Dat Samen als:Geliehenes sagt:man hat‘ (d.h. es zahlt mit Gewinn zurück; Davitiani 29, 6).

1.4.4.0 In allen Kartwelsprachen gibt es eine Wurzel (*a-/r-*), die im Georgischen und Mingrelischen ‚sein‘ bedeutet (wie das entsprechende Verb in den west- und südeuropäischen Sprachen), im Swanischen jedoch im wesentlichen eine Art Existenzverb (‚sich befinden‘ u. dgl.) zu sein scheint (im Unterschied zu einer daneben existierenden „Kopula“); cf. *bāzi miča mu balvādisga āri* ‚Heute:abend sein Vater im:oberen:Türbalken ist‘ (= ‚er wird sich dort befinden‘; BZ 375, 29 Mestia), aber *aža li isgvi lemhubūri* ‚er ist dein zukünftiger:Bruder‘ (BZ 59, 20); *gušgvej gezal kotōl li* ‚unser Kind klein ist‘ (BZ 99). *āri* steht auch mit dem Adverbialis: *čabūgv muxvčid āri* ‚der:Jüngling mißgestimmt:Adverbial ist‘ (BZ 102; cf. „er befindet sich nicht wohl“); *Tariel ču āri luvārd* ‚Tariel wirklich ist lebendig:Adverbialis‘ (BZ 62). – Von dieser Wurzel (*a-/r-*) bildet nun das Swanische im Gegensatz zum Georgischen und Mingrelischen „Versionen“: *mār* und *miri*, die beiden „haben“ bedeuten. Wenn man diese Verben analog zu statischen Verben analysiert, so verhalten sich *mār* und *m-i-ri* zu *āri* ‚ist, befindet sich‘ wie georg. *m-a-zis* ‚sitzt auf mir‘ und *m-i-zis* ‚sitzt bei mir‘ zu *zis* ‚sitzt‘ (s.o. 1.1). D.h. *mār* hätte ursprünglich bedeutet ‚auf mir ist‘, *miri* ‚bei mir ist‘ – Ausdrucksweisen, wie sie auch in vielen anderen Sprachen für „haben“ verwendet werden.

1.4.4.1 *miri* wird in den Dialekten nicht einheitlich verwendet.

a) Alle Dialekte können es offenbar verwenden, wenn B ein Lebewesen ist, ohne die besondere Konnotation der Kontrolle: *mare xexv i gezal miri* ‚aber Frau und Kind habe:ich‘ (SwP 278; 92, 3 Lendžeri); *dedeš mūkvīsg mi dor miri* ‚Mutter:Gen. Sagender ich nicht habe‘ (‚ich habe niemand mehr, der „Mutter“ zu mir sagt [den hat mir ein Wild ent-rissen]‘; SwP 268; 91a, 25 Mužal); *alas (sc. Dārižans) semi kāž qādisga xori* ‚sie [sc. Daredschan] drei Unholde im:Bauch hat‘ (BZ 61). An folgender Stelle (aus dem Mirangula-Lied) könnte die oben rekonstruierte Bedeutung vorliegen: *dedeš isgva si gar xordās / naunxološ murq̄vams xordās* ‚Mutter dein dich nur hatte, / aus:Verwöhnung im:Turm hatte:sie (sc. dich bei sich)‘ (SwP 6; 3, 2–3). – Es gibt Fälle, in denen der Unterschied zwischen *maqa* und *miri* sehr deutlich wird: *bāpšv legmārde xori* ‚Kind krank hat‘ kann man generell z.B. von einer Frau sagen, die ein krankes Kind zuhause hat; *bāpšv legmārde xaqa* würde man mindestens im Unterbalischen nur sagen, wenn man z.B. sieht, daß die Frau ihr krankes Kind mit sich führt (M. Kaldani), während im Oberbalischen anscheinend auch im ersten Fall *xaqa* möglich ist. – *magwārd žiri bopšār?* ‚wie hast:du Kinder?‘ (‚wie geht es deinen Kindern?‘) läßt keine Einsetzung von *žaqa* (zu *maqa*) zu; andererseits kann man anscheinend beide Formen haben in:

gezlir woš $\left. \begin{array}{l} \{ \text{žaqa} \} \\ \{ \text{žiri} \} \end{array} \right\} ?$ ‚Kinder wieviel hat:du?‘ (M. Kaldani),

wobei *žaqa* möglicherweise doch über die „Relation“ hinaus eine zusätzliche Konnotation hat („Unterhalt“?).⁵

⁵ Cf. folgende Stelle, an der *maqa* und *miri* kurz aufeinander folgen: [Wopridon ist ein reicher Mann:] *sem māl xaqa, semi sābul, zuγvaka mēzi* ‚drei Füchse hat:er, drei Fohlen auf:das:Meer hingehende‘. Awtrandil und Tariel bitten nun Wopridon um diese Tiere, um damit auf einen Turm zu kommen (in dem sich die gefangene Daredschan befindet): *ečeka mēzi semi sābul žiri, semi māl žiri* ‚darauf hingehend drei Fohlen hast:du, drei Füchse hast:du‘ (BZ 60). Auch hier ist immerhin denkbar, daß im ersten Fall gesagt ist, daß Wopridon sich die betreffenden Tiere „hält“, im zweiten Fall, daß er sie besitzt.

b) Im Oberbalischen wird *miri* nicht nur bei unbelebtem B gebraucht: *al läir mij ču miri* ‚dies Buch ich:auch wirklich ich:habe‘. Ein Rätsel lautet: *ačkvre, ačkvre načkor desa xori (lemesg)* (I. Nižaraze 1902: 66) ‚es:schneidet, schnitt, Geschnittenes nicht hat:es (Feuer)‘. – Die Frage „Hast du Kartoffeln?“ lautet: (a) *žurywe ma kartopil?* oder (b) *žiri ma kartopil?* Die Variante (a) (zum Verb *myrwe*) ist im Unterbalischen jedenfalls normal, im Oberbalischen würde sie im Geschäft gestellt („Hast du Kartoffeln vorrätig?“), während (b) eine Frage nach den privaten Vorräten wäre („Hast du Kartoffeln da?“, z.B. für mich).

1.4.4.2 *mar* tritt anscheinend bei unbelebtem B auf:

a) bei Körperteilen im Oberbalischen (unterbalisch *xaqa?*): *usgva pxule Islam xada* ‚sechs Finger Islam hatte‘ (SwP 116; 35, 12 Uschgul);

b) bei Zuständen oder Vorgängen, an denen man beteiligt ist: *moridāb mār isgvi* ‚Ehrfurcht habe:ich deine‘ (d.h. ‚vor dir‘) (BZ 58); *ašxv lēt kverčil xārx* ‚eines Nachts Hochzeit hatten:sie‘ (BZ 87; cf. *xelcipes kverčil xar miča dinagezlaš i vāziriš* ‚der:König Hochzeit hat seiner Tochter und des:Wesirs‘ (Šarazenize 1958: 232, Unterbalisch); *mādil-u žar* ‚Dank-Wunschpartikel hast:du‘ (‚mögest du Dank haben‘ = ‚ich danke dir‘; SwP 168; 46, 171 Mulach); *xočā nābuz-u žar* ‚gut Abend-Wunschpartikel hast:du‘ (‚Guten Abend!‘). – Besonders häufig ist die Wendung *gvi mar* ‚Herz habe:ich‘ (‚ich habe Lust auf‘); diese idiomatische Wendung hat eine genaue Entsprechung im Mingrelischen (cf. 3.4).

1.4.5 Die Geschichte der „haben“-Verben im Swanischen könnte etwa so ausgesehen haben: Zunächst werden *maqa* und *myrve* für belebtes bzw. unbelebtes B gebraucht, das man „bei sich hat“ bzw. „in der Hand hat“; *miri* wird allgemein für Besitz gebraucht, *mar* für Körperteile, Zustände und Vorgänge, an denen man beteiligt ist. Dann dringen *maqa* und *myrve* in den Bereich des mehr oder weniger abstrakten „Kontrollierens“ vor und haben schließlich die Tendenz, ihre Distribution nur noch nach dem Merkmal der Belebtheit zu regeln (wie georgisch *mqavs* und *makvs*): *maqa* wird z.B. im Unterbalischen für Körperteile gebraucht, im Oberbalischen bei belebtem B überhaupt; *myrve* wird allmählich zum allgemeinen Verb bei unbelebtem B, besonders im Unterbalischen. Dadurch wird u.a. der Geltungsbereich von *miri* eingeschränkt; im Unterbalischen steht es nun nicht mehr bei unbelebtem B, im Oberbalischen nur noch teilweise bei belebtem B. Ebenso wird im Unterbalischen bei Körperteilen nun *maqa* statt *mar* gebraucht. Insgesamt dringen die Äquivalente von georgisch *makvs* und *mqavs* (1.2 a und b) vor. D.h. die von der Wurzel (*a-)*r ‚sein‘ gebildeten „haben“-Verben, die im Georgischen und Mingrelischen keine Entsprechung haben, werden teilweise durch ein Verbpaar mit georgischem Distributionsmuster verdrängt. Dieser Vorgang erinnert an die Verdrängung der Konstruktionen mit dem Verb „sein“ durch solche mit Verben des Typs „haben“ in vielen indogermanischen Sprachen.

1.5 Es ließen sich noch weitere Verben anführen,⁶ wenn man die mögliche Übersetzung mit „haben“ zugrundelegt. Es ist deutlich, daß für die Distribution all dieser Verben die

⁶ Über diese Verben hinaus haben alle Kartwelsprachen, besonders aber das Swanische, noch eine Fülle weiterer „haben“-Verben, deren Distribution hauptsächlich durch B bestimmt ist. Hier seien einige mit *miri/mar* parallele Verbpaare im Swanischen aufgezählt:

a) *xoz* ‚bei ihm liegt‘, *xāz* ‚auf ihm liegt‘:

1. *xoz* bei ‚Vernunft‘, ‚Verstand‘, ‚Herz‘ (als Körperteil, aber auch in der Wendung (*xočā*) *gvi xoz* ‚gut Herz bei:ihm:liegt‘ = ‚er ist guter Laune‘, *xola gvi xoz* ‚er ist schlechter Laune‘; aber auch mit konkreter Bedeutung: *maγvan čašxčuka dās eser xoz* ‚Besitz unter:den:Füßen niemandem sagt: man liegt:bei:ihm‘ (Davitiani 81, 217).

2. *xāz* bei ‚Wert‘, ‚Ehre (die man bekommt)‘; aber auch etwa in: *mara māgtan nanam káčxži nemov xāz* ‚der:Mensch alles Zunge:Gen Spitze:auf nicht:Wunschpartikel liegt:auf:ihr‘ (‚man soll nicht alles auf der Zungenspitze haben‘; Davitiani 77, 147).

b) *xog* ‚bei ihm steht‘, *xag* ‚auf ihm steht‘:

1. *xog* bei ‚Seele‘, bei Liegenschaften, ‚Haus‘ und aller beweglichen Habe, bei Wasser (in einem Gefäß), Essen (auf dem Tisch) usw.

2. *xag* beim Joch (das ein Tier aufhat) oder z.B. in: *tabāgs letraurd čkim demeg eser xag* ‚einem: Mahl ohne:Getränk Anmut nicht sagt:man steht:auf:ihm‘ (‚es hat keinen Reiz‘; Davitiani 134, 1).

Art der Beziehung zwischen A und B (z.B. „A kontrolliert B“, „B ist Teil von A“ usw.) und Eigenschaften von B (Belebtheit, Beweglichkeit u. dgl.) eine Rolle spielen, wobei diese beiden Faktoren offenbar zusammengehören: die Art der Beziehung beruht sicher teilweise auf den Eigenschaften von B, und umgekehrt sind die Eigenschaften von B teilweise durch die möglichen Beziehungen zu B bestimmt. In diesem Zusammenhang sei auf zwei Einzelheiten bezüglich des scheinbar so einfachen Belebtheitskriteriums hingewiesen:

1) Fahrzeuge wie Autos und Fahrräder gehören zu den „belebten“ Dingen, d.h. sie werden im Georgischen mit *mqavs* verbunden (im Unterbalischen mit *miri* (?), im Oberbalischen mit *maqa* (?)). Ich vermute, daß dies mit der Art der möglichen „Kontrolle“ zusammenhängt.

2) Bach (1967: 476–7) hat die semantische Leerheit von *to have* dadurch charakterisiert, daß die Selektionsrestriktionen in den englischen „haben“-Sätzen zwischen A und B bestehen, und daß der Beitrag von *to have* und *to be* zur Bedeutung der jeweiligen sie enthaltenden Sätze „completely determined by the items that they link“ ist. Diese Auffassung kann für die oben vorgeführten Verben nicht uneingeschränkt gelten, da sie teilweise selbst semantische Unterschiede zum Ausdruck bringen. „Belebtheit“ hängt nicht an der lexikalischen Einheit, sondern am Referenten B; im Mingrelischen heißt „ich habe eine Gans“ *baṭi p̄uns* (georgisch *baṭi mqavs* ‚Gans habe:ich‘), wenn es sich um ein lebendes Tier handelt. Anders in: *sadilo baṭi miyudu* (georgisch *sadilad baṭi mkonda* ‚Essen:Adverbialis Gans hatte:ich‘ = ‚ich hatte (eine) Gans zum Mittagessen‘; G. 244; 351, 82, 1), wo die Wahl des Verbs Unbelebtheit von B voraussetzt.⁷

2. Die vielfältigen Möglichkeiten der Kartwelsprachen, „haben“-Beziehungen lexikalisch zu differenzieren, scheinen zunächst in einem scharfen Kontrast zu dem „haben“ der meisten europäischen Sprachen zu stehen. Aber in den letzten Jahren hat sich in mehreren Arbeiten die Erkenntnis durchgesetzt, daß „haben“ z.B. im Englischen oder Deutschen keine eindeutige Relation ist. Bendix (1966; 1971) hat gezeigt, daß die einfache Formel „A hat B“ in dem Sinne mehrdeutig ist, daß sie als Reduktion **verschiedenartiger** Strukturen aufzufassen ist bzw. verschiedenartigen Strukturen zugeordnet werden kann. Zwar kann man z.B. dem Satz *There was no money in the safe* den Satz *The safe had no money in it* zuordnen; auch die reduzierte Form *The safe had no money* ist eindeutig als ein Fall von „accidental A has B“ zu interpretieren. Der gleichgebildete Satz *John has one arm*, der einem Satz wie *This is John's arm* zuzuordnen ist („inherent A has B“), ist dagegen mehrdeutig; er kann, wie man zu sagen pflegt, „unveräußerlichen“ oder „veräußerlichen“ Besitz bezeichnen.⁸ Die Mehrdeutigkeit von „haben“ geht aber noch weiter. Seliverstova (1977: 23) bemerkt z.B. zu dem Satz *I have a son*, er könne je nach Kontext beinhalten, der Sohn gehöre zu den Verwandten, den Lieben („blizkie“), den Kindern des Subjekts, denen, die für das Subjekt sorgen können u. dgl. Während man diese Varianten als pragmatisch aus dem Kontext erschlossene Rekonstruktionen (und nicht als Bedeutungen) betrachten könnte, stellt sich doch die Frage, wie die Vagheit von „A hat B“ zu erklären ist und ob der Kontext wirklich die einzige Quelle eindeutiger Interpretation ist. – Zoeppritz

⁷ Manchmal scheint allerdings die Distribution von georgisch *makvs/mqavs* aus historisch verständlichen Gründen vom Lexem abzuhängen: *oṭaxi* ‚Familie‘ wird mit *makvs* gebraucht: *šen didi oṭaxi gakvs?* ‚du große Familie hast?‘ (aber *mšoblebi tu gqavs?* ‚Eltern ob du:hast?‘ = ‚leben deine Eltern noch?‘). Dies muß wohl damit zusammenhängen, daß *oṭaxi* (ein Fremdwort) oft noch die Nebenbedeutung ‚Heim‘ hat (cf. *oṭaxši* ‚in der Familie‘ = ‚zuhause‘).

⁸ Es ist allerdings zu betonen, daß die erste der zweiten Lesart nicht gleichwertig ist, denn sie ist kontextunabhängig (d.h. sie bedarf nicht des von Bendix vorgeschlagenen Nachfolgersatzes: *He lost the other in the war*), während die zweite Lesart von einem bestimmten Kontext abhängig ist (z.B. von einem Nachfolgersatz wie *And needs another one for the armchair that he's making*), der das relationale Nomen *arm* ausdrücklich „derelationiert“ (Seiler 1973: 245).

(1978: 8) meint, daß die Vagheit von „haben“ sich daraus ergibt, daß es gar kein primitives Prädikat ist, sondern „a derived predicate, derivable just in case some other relationship exists between the individuals in question“. Sie greift damit den Gedanken von Bach (1967: 476–77) auf, daß *to be* und *to have* transformationell eingeführte Verben sind, die keine eigene Bedeutung haben (cf. 1.5).

Genauer bedeutet das folgendes: „*have* can only be used meaningfully to link elements where some other relationship determining the nature of that link is expressed or can be inferred“ (Zoeppritz 1978: 8) und „the specific relationship that makes it possible to speak of x having y would have to be recorded . . . : ‘x has y as z’“ (ib. p. 7), also z.B. *A hat B als Sekretärin*; *A hat einen Arm als Körperteil* sagt man nicht, da es die normale Lesart von *A hat einen Arm* ist (s.o.). Danach wäre „haben“ ein dreistelliges Prädikat, dessen drittes Argument, C, nicht explizit sein muß, wenn es aus dem Kontext rekonstruiert werden kann.⁹ Der explizite Gebrauch von C ist ein sprachliches Mittel, die Vagheit von „haben“ aufzuheben und seine abstrakte Bedeutung zu „konkretisieren“. Da sich dieselbe Vagheit auch bei anderen Ausdrucksweisen findet, zu denen „haben“ in transformationeller Beziehung steht (z.B. die adnominalen Genitive), ist es nicht verwunderlich, daß auch in Possessivsyntagmata Ausdrucksweisen auftreten, die die gleiche Funktion haben wie C. Ein sehr interessantes Verfahren bieten die melanesischen Sprachen (cf. die ausführliche Analyse von Žurinskaja 1977). Nehmen wir etwa den Fall, wo eine Sprache das gleiche Wort für „Arm“ und „Armband“ benutzt (cf. französisch *bracelet*, ursprünglich „petit bras“). Um nun den Unterschied zwischen *A's Arm* (cf. *A hat einen Arm*) und *A's Armband* (cf. *A hat ein Armband*) zum Ausdruck zu bringen (wo das Deutsche lexikalisch, aber nicht beim Genitiv oder bei *haben* differenziert), kann man entweder das Possessivmorphem differenzieren (verschiedene Possessivpronomina für veräußerlichen vs. unveräußerlichen Besitz) oder C (hier = „Körperteil“ vs. „Besitz“) als Morphem hinzufügen, z.B. im Motu: *na pane-k* ‚Artikel Arm-mein‘ (= ‚mein Arm‘) vs. *no-k o pane* ‚Possessivnomen[„Besitz“]-mein Artikel Arm‘ (= ‚Mein Armband‘), wo das die Possessivbeziehung spezifizierende Nomen („Besitz“) außerdem auch eine lexikalische Differenzierung nach sich zieht („Arm“ vs. „Armband“). Solche Possessivnomina können sehr speziell sein, z.B. „Nahrung“, „Getränk“ u. dgl.; man kann also z.B. differenzieren zwischen „meiner Banane“, die ich beistze (cf. *Ich habe eine Banane als Besitz*) und derjenigen, die ich esse (cf. *Ich habe eine Banane als Nahrung*). Ein weiteres Verfahren zur Differenzierung von „haben“ liegt nun im Gebrauch verschiedener Verben wie *besitzen* neben *haben*, und dies ist auch die Funktion der vielen „haben“-Verben in den Kartwelsprachen: sie differenzieren die vage „haben“-Beziehung, allerdings geschieht dies im Unterschied zu der Differenzierung durch eine Konstituente C, die ein nicht notwendig explizites Argument von „haben“ ist, dadurch, daß obligatorisch eines der verschiedenen Verblexeme gewählt wird.

3.1 Die Herkunft der verschiedenen „haben“-Verben entspricht ungefähr dem, was auch sonst über die Etymologie solcher Verben bekannt ist: „In many languages which have this verb it is possible to show that it is etymologically derived from ‘hold’, ‘seize’ or ‘grab’, i.e., physical holding acts which entail possession“ (Givón 1976: 175). — Daß sprachliche Einheiten die Bedeutung ihrer ursprünglichen Implikationen annehmen können, ist oft zu beobachten.¹⁰ Aber wenn „A ergreift B“ die **Bedeutung** „A hat B“ an-

⁹ Das Argument C ist ein „sekundäres Prädikat“ (Nichols 1978) und hat entsprechende Eigenschaften. Ähnlich wie z.B. in *Man wählte jemanden zum/als Präsidenten* das unbestimmte direkte Objekt *jemand* durch das substantivische sekundäre Prädikat *Präsident* ersetzt werden kann (*Man wählte einen Präsidenten*), so kann man auch *Er hat etwas als Waffe* durch *Er hat eine Waffe* ersetzen.

¹⁰ Man sollte dabei allerdings nicht an logische Implikationen im üblichen Sinne denken, denn „ergreifen“ impliziert z.B. durch seine Bedeutung nicht notwendig „haben“. Gewöhnlich handelt es sich um normative Erfahrungssätze („wenn man etwas ergreift, hat man es im allgemeinen“) bzw. um Implikaturen; Aufgrund von bestimmten Gesprächsregeln und bestimmten Gegebenheiten des Kontextes wird eine Bedeutung abgeleitet (*jemand* sagt, daß A ein B halte: aus verschiedenen Gründen

nimmt, so handelt es sich offenbar nicht bloß um eine semantische Veränderung („Abstraktion“ oder dgl.) von „halten“; „haben“ hat auch andere syntaktische Eigenschaften und andere Selektionsrestriktionen. Wie kommt „halten“ (das ich hier einmal stellvertretend für den etymologischen Ausgangspunkt von „haben“-Verben benutzen will) zu der Distribution von „haben“? Ein wichtiger Faktor scheint mir in der „Umkehrung“ der Bedeutungsbeziehung zu liegen. Zunächst gilt:

(1) (a) A hält B \supset A hat B,

wo die Implikation „haben“ nicht zur **Bedeutung** von „halten“ gehört. Der Endpunkt der Entwicklung ist dagegen:

(1) (b) A hat B \rightarrow A hält B,

d.h. die Konstruktion „A hat B“ wird durch „A hält B“ repräsentiert, mit anderen Worten: „halten“ wird bei Vorliegen der durch „A hat B“ bezeichneten transformationellen Bedingungen als Verb transformationell eingeführt. – Die historische Entwicklung von (1) (a) nach (1) (b) läßt sich in den Sprachen recht gut veranschaulichen, die mehrere konkurrierende Ausdrucksweisen für „haben“ besitzen. Die Geschichte des Lateinischen ist z.B. durch das Nebeneinander von *habeo* und *mihi est* gekennzeichnet. Daß der Ausdruck *habeo* den Ausdruck *mihi est* teilweise verdrängt hat, beruht wohl darauf, daß *habeo* die Implikation *mihi est* haben konnte:

(2) (a) A-Nom. *habet* B-Acc. \supset

(b) A-Dat. *est* B-Nom.

Soweit A und B in (2) (b) den gleichen Restriktionen unterworfen waren wie in (2) (a), konnte (2) (b) entsprechend (1) in (2) (a) überführt werden. Eine neue Bedeutung aber bekommt *habet* da, wo nicht die Restriktionen von (2) (a) gelten, sondern die von (2) (b), und zwar **unabhängig** von (2) (a); d.h. Konstruktionen des Typs (2) (b) werden zunehmend auch dann in Konstruktionen des Typs (2) (a) überführt, wenn sie nicht als deren Implikationen gelten können. Auf (1) bezogen bedeutet dies, daß (1) (b) sich zunehmend von (1) (a) verselbständigt. Allgemein kann man sagen: (3) Wenn eine Konstruktion a eine Konstruktion b impliziert, kann b in a transformiert werden.

Selbstverständlich ist (3) keine ausreichende Bedingung für den Übergang von (2) (b) nach (2) (a); es müssen u.a. Faktoren hinzukommen, die eine Bevorzugung von Konstruktion (2) (a) bewirken.¹¹ Die neue „Bedeutung“ „A hat B“ beeinflusst übrigens auch die **Form** von „A hält B“: deutsch *haben* unterscheidet sich z.B. von dem etymologisch zugehörigen lateinischen *capio* ‚ich fasse, ergreife‘ dadurch, daß es (historisch gesehen) ein -e-Suffix mit statischer Bedeutung enthält (ebenso wie lateinisch *habere*, litauisch *turėti*, slawisch **imēti*).

3.2 Wenn ein Übergang wie der von (2) (b) nach (2) (a) bedingungslos ist, tritt die Konstruktion (2) (b) in der Oberflächenstruktur überhaupt nicht mehr auf. Ein solcher Fall muß wohl im Georgischen eingetreten sein, wo die Wurzel *(a-)r* ‚sein‘ nicht mehr als ‚haben‘-Verb vorkommt wie im Swanischen (cf. 1.4.4), sondern in der Bedeutung ‚haben‘ ganz von *makvs/mqavs* verdrängt worden ist (cf. 1.2; 1.4.5). – Es gibt jedoch Kon-

muß damit gemeint sein, daß A ein B hat). Solche abgeleiteten Bedeutungen können zur konventionellen Bedeutung werden: “. . . it may not be impossible for what starts life, so to speak, as a conversational implicature to become conventionalized . . .” Aber: “. . . initially at least, conversational implicata are not part of the meaning of the expression to the employment of which they attach” (Grice 1975: 58).

¹¹ Givón (1975: 177) begründet andere Formen, bei denen der „Beizter“ im Laufe der Sprachgeschichte zum grammatischen Subjekt gemacht worden ist, so: “The possessor – or the whole in cases of whole/part relationships – is normally more topical . . . more commonly the human argument . . . more agentive . . . most commonly definite . . .”. Cf. Bally 1926: 75.

struktionen im Georgischen, die zeigen, daß die neuen Verben immer noch die Konstruktion „sein“ + Dativ repräsentieren, die sie verdrängt haben; d.h. ein Zusammenhang wie der zwischen (2) (a) und (2) (b) ist syntaktisch noch direkt nachweisbar, wobei das Analogon von (2) (b) die Tiefenstruktur sein muß. Es handelt sich um Konstruktionen mit Participia perfecti passivi + Kopula:

(4) *čemi sadili damzadebuli-a* ‚mein Essen bereitet-ist‘.

Daneben gibt es entsprechende „haben“-Sätze:

(5) *(čemi) sadili damzadebuli makvs* ‚(mein) Essen bereitet habe:ich‘,

d.h. es ist für mich bereitet, sei es, daß jemand es mir bereitet hat oder ich es mir selbst bereitet habe.¹² Šanize (1973: 512) weist darauf hin, daß *makvs* hier die im Georgischen fehlende Kopula mit dem Präfixzeichen für das indirekte Objekt (bzw. den Dativus commodi) vertritt, die im Swanischen noch vorhanden ist (cf. 1.4.4.0). Es verhält sich also *gamzadebuli-a* ‚bereitet-ist‘ zu *gamzadebuli makvs* ‚bereitet habe:ich‘ (‚ist mir/für mich bereitet‘) wie *čers* ‚er schreibt‘ zu *mi-čers* ‚er schreibt mir/für mich‘ (cf. 1.1) und wie swanisch *ari* ‚ist‘ (bzw. *li*) zu *xori* ‚ihm/für ihn ist‘ = ‚er hat‘ (1.4.5). – Eine Ungenauigkeit liegt allerdings darin, daß das Swanische in der hier besprochenen Konstruktion gerade nicht *xori* gebraucht, sondern die andere Form von „sein“ + Objektszeichen, nämlich *mar*: (6) *γολακs mič meqwče xār* = g. *cxvars rka motexili akvs* (M. Kaldani) ‚Schaf-Dat. Horn gebrochen ihm:ist‘ (d.h. ‚das Schaf hat ein Horn gebrochen‘ – ein Satz, der wie „er hat das Bein verbunden“ zu „x hat ihm das Horn gebrochen“ („nicht-reflexives Zustandspassiv“) oder „es hat sich (selbst) das Horn gebrochen“ („reflexives Zustandspassiv“) gehören kann; cf. Helbig 1978: 42–43). Dies hängt damit zusammen, daß *mar* bei Zuständen gebraucht wird (1.4.4.2).¹³ – Es ist also möglich, eine ganz spezifische Konstruktion „sein“ + Dativ zu rekonstruieren, für die im Georgischen *makvs/mqavs* eingetreten ist, ohne daß diese Spezifik für die georgische Syntax noch relevant wäre; diese erfordert lediglich eine Tiefenstruktur „sein“ + Dativ (bzw. eine abstraktere Repräsentation).

3.4 Auch das Mingrelische zeigt, daß bei der Konstruktion Partizip + „haben“ dasselbe „haben“-Verb gebraucht wird wie bei Zuständen u. dgl. Es handelt sich um das bisher noch zu wenig erforschte dritte (cf. 1.4; 1.4.3) mingrelische „haben“-Verb *mapu*, dessen Etymologie übrigens schwierig ist (cf. Lomtatiže 1963): *kučxi ginoršumapili mapu* (T. Gudava) ~ sw. *čišx näkep w mār* (M. Kaldani) ‚Fuß verstaucht ich:habe‘; *guri alačvili mapu* ~ g. *guli dačqvetili* (‚damčvari‘) *makvs* (G. 139; 209, 13, 2) ‚Herz gebrochen (‚verbrannt‘) habe:ich‘; *ginočqvadil teš mapudu*, / *dudi diipiličo-ni* (G. 39) ‚beschlossen so hatte:ich, / Kopf ich:tötete-daß‘ (‚daß ich mich (selbst) umbrächte‘); *ca map munapili ma* ~ g. *ca makvs moγrubluli me* (G. 163; 226, 4) ‚Himmel habe umwölkt ich‘ (‚der Himmel ist mir/für mich umwölkt‘); *nardi mapuk čkimi xeši* (G. 197; 297, 18) ‚aufgewachsen habe:ich:dich meine Hand:Gen.‘ (‚du bist durch meine Hand aufgewachsen‘). Anstelle der Partizipia treten auch reine Nomina auf: *ter mapuna kulakepi* (G. 326; 471, 9) ‚Feind wir:haben:sie Kulaken‘ (‚wir haben die K. zu Feinden‘); *tena si mu gapu?* (T. Gudava) ~ sw. *āli si mā zār* (M. Kaldani)

¹² Šanize (1973: 512–13) meint (entsprechend seiner allgemeinen Lehre von den Versionen; cf. 1.1), daß „haben“ hier dem Ausdruck der „Zugehörigkeit“ dient, die sonst im finiten Verb durch Versionspräfixe bezeichnet wird; dann würde *makvs* in (5) dasselbe ausdrücken wie *čemi* in (4). Ohne hier auf die komplexen Zusammenhänge zwischen Dativus commodi und Possessivum eingehen zu können (cf. Boeder 1969), möchte ich nur ein Beispiel anführen, das keine possessive Deutung zuläßt: *me māšin ar mkonda čarhodgenili, tu amiti piradi gančqobileba vistanme dairγveoda* (A. Čereteli bei Imnašvili 1948: 204) ‚Ich damals nicht hatte vor:Augen:gestellt, ob damit eine persönliche Beziehung mit:jemandem zerrissen:würde‘.

¹³ Übrigens geht daraus, wie Šanize (1973: 513) mit Recht hervorhebt, schon hervor, daß die kartwelische Konstruktion mit „haben“ + Partizip von den europäischen „haben“-Perfekta ganz verschieden ist.

‚diesen du was hast:du?‘ (‚in welchem Verwandtschaftsverhältnis stehst du zu ihm?‘); Antwort: *tena žima mapu* ~sw. *äli muxwbe mār* ‚diesen Bruder habe:ich‘ = ‚er ist mein Bruder‘); *arto epša mapud stoli* (G. 303; 440, 14) ‚ganz voll hatte:ich Tisch‘. *mapu* muß ursprünglich wie sw. *mār* bei ‚Zuständen‘ gebraucht worden sein, wie die Verbindung mit einigen Substantiven noch im heutigen Mingrelischen zeigt: *sinčxe mapu*, *cxuru mapu* (G. 159, 214, 5) ‚Hitze habe:ich, Kälte habe:ich‘ (‚mir ist heiß, mir ist kalt‘); *zaral gapu* ‚Einbuße hast:du‘ (G. 114, 202, 76) und vor allem: *očkōmališa guri mapu* (T. Gudava) ‚Essen:Gen. Herz habe:ich‘ (‚ich habe Lust zu essen‘).

3.5 Die Umsetzung des Dativs bei Partizipien in „haben“-Konstruktionen (cf. Bally 1926: 75) hat ihre wohl nächste Parallele im Englischen, das, wie Levkova (1978) gezeigt hat, in dieser Hinsicht mit dem Deutschen kontrastiert, wo der Dativ meist üblicher ist; z.B. in *He had two teeth missing*, nicht aber in *She had her eyebrows perpetually raised*. Es bleibt zu prüfen, inwieweit Sätze wie *We’ve had ladies fainting in there before* oder *We had another pair of babies brought to us* auch in den Kartwelsprachen „haben“-Konstruktionen erlauben.

Abkürzungen

BZ = Šanize – Topuria 1939; g. = georgisch; G = Gudava 1975; sw. = swanisch; SwP = Šanize – Topuria – Gužęžiani 1939; auf die Quellenangabe folgt nach Möglichkeit der Herkunftsort.

Literatur

- Bach, Emmon 1967: „Have and be in English syntax“, *Lg* 43: 462–485.
- Bally, Charles 1926: „L’expression des idées de sphère personnelle et de solidarité dans les langues indo-européennes“, in: F. Faukhauser & J. Jud (edd.): *Festschrift Louis Gauchat*. Aarau: Sauerländer. pp. 68–78.
- Bendix, Edward H. 1966: *Componential Analysis of General Vocabulary* (= Indiana University Research Center in Anthropology Folklore and Linguistics, Publication 41). Bloomington, Indiana.
- Bendix, Edward H. 1971: „The data of semantic description“, in: Danny D. Steinberg & Leon A. Jakobovits (edd.): *Semantics*. An interdisciplinary reader in philosophy, linguistics and psychology. Cambridge: University Press. pp. 393–409.
- Boeder, Winfried 1969: „Über die Versionen des georgischen Verbs“, *Folia Linguistica* 2 (1968): 82–152.
- Boeder, Winfried 1979: „Ergative syntax in language change: The South Caucasian languages“, in: Frans Plank (ed.): *Ergativity*. Towards a theory of grammatical relations. London – New York: Academic Press. pp. 435–480.
- Cole, Peter 1975: „The synchronic and diachronic status of conversational implicature“, in: Cole & Morgan (edd.) 1975: 257–288.
- Cole, Peter & Jerry L. Morgan (edd.): *Syntax and Semantics*. Volume 3: *Speech Acts*. New York – San Francisco – London: Academic Press.
- Davitiani, Aleksi 1973: *Svanuri andazebi / Svanskije poslovice*. Tbilisi: Mecniereba.
- Deeters, Gerhard 1954: „Haben‘ im Georgischen“, in: *Sprachgeschichte und Wortbedeutung*. Festschrift Albert Debrunner. Bern: Franke, pp. 109–119.
- Givón, Talmy 1976: „Topic, pronoun, and grammatical agreement“, in: Charles N. Li (ed.): *Subject and Topic*. New York . . . : Academic Press. pp. 149–188.
- Grice, H.P. 1975: „Logic and conversation“, in: Cole & Morgan (edd.) 1975: 41–58.
- Gudava, Togo 1975: *Kartuli xalxuri sičvriereba. Megruli tekštebi*. I. Poezia / Gruzinskaja narodnaja slovesnost‘. Megrel’skie teksty. Poezija. Tbilisi: Tbilisis universitetis gamomcemloba.
- Helbig, G. 1978: „Zu den zustandsbezogenen Konstruktionen mit ‚sein‘ und ‚haben‘ im Deutschen“, *LAB* 20: 37–46.

- Imnaišvili, Ivane 1948: "Šedgenili šemasmeneli Kartulši" / Sostavnoe skazuemoe v gruzinskom jazyke. *Tbilisis Pedagogiuri institutis šromebi* 5: 187–216.
- Jarceva, V.N. (red.) 1977: *Kategorii bytija i obladanija v jazyke* (Akademija nauk SSSR Institut jazykoznanija). Moskva: Nauka.
- Kaldani, Maksime 1953: "Elizia Svanur enaši" / Elizija v svanskom jazyke. *IKE* 5: 193–202.
- Levkova, E.Z. 1978: "Refleksy datel'nogo padeža v sovremennom anglijskom jazyke", in: *Lingvističeskie issledovanija 1978* (Sintaksis i morfologija jazykov različnyh tipov) (Akademija nauk SSSR Institut jazykoznanija). Moskva. pp. 134–140.
- Lomtatiže, Ketevan 1963: "Kartuli akvs zmna Megrulši" / Glagol akvs gruzinskogo jazyka v megrel'skom reči [Résumé p. 32], *Kartvelur enata štrukturis šakitxebi* 3: 29–32.
- Nichols, Johanna 1978: "Secondary predicates", *BLS* 4: 114–127.
- Nižeradze, I. 1902: "Svanetskie teksty", *SMOMPK* 31, 4: 1–100.
- Šanize, Akači 1973: *Kartuli enis gramatiķis šapuzylebi*. 1. *Morpologia* / Osnovy gruzinskoj grammatiki. 1. Morfologija (= Dzveli Kartuli enis katedris šromebi 15). Tbilisi: Tbilisis universitetis gamomcemloba.
- Šanize, Akači & Varlam Topuria (edd.). 1939: *Svanuri prozauli tekšebi*. I. *Balszemouri kilo* / Svanskie prozaičeskie teksty. I. Verchnebal'skoe narečie. Tbilisi.
- Šanize, Akači & Varlam Topuria – M. Gužežiani (edd.) 1939: *Svanuri poezia*. I. *Sim'erebi* / Svanskaja poezija. Tbilisi.
- Šarazenize, Tinatin 1958: "Svanuri enis Cxumaruli kilokavis ziritadi taviseburebani" / Osobennosti cchumarskogo podgovora svanskogo jazyka, *IKE* 9–10: 221–250.
- Seiler, Hansjakob 1973: „Zum Problem der sprachlichen Possessivität“, *Folia Linguistica* 6: 231–250.
- Seliverstova, O.N. 1977. "Semantičeskij analiz ekzistencial'nych i posessivnyh konstrukcij v anglijskom jazyke", in: Jarceva (red.) 1977: 5–67.
- Šengelia, V. 1978: "'kona-đolis' aγmnišvnel zmnata semantikuri ganačleba zvel Kartulši" / Semantic distribution of verbs expressing the notion of 'having' [Résumé p. 117], *Čeličdeuli* 5: 110–117.
- Zoeppritz, Magdalena 1978: "The meaning of *of* and *have* in the USL-system". Heidelberg: Heidelberg Scientific Center. IBM Germany.
- Žurinskaja, M.A. 1977: "Imennye posessivnye konstrukcii i problema neottoržimoj prinadležnosti", in: Jarceva (red.) 1977: 194–258.